

Sächsische Volkszeitung

Anabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Versteht täglich nachm. mit Ausnahme des Sonn- und Festtags.
Abgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei durch Post 2,52 M.; in Ostpreußen 4,43 K.
Abgabe B ohne illustrierte Beilage vierteljährlich 1,50 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei durch Post 2,22 M.; in Ostpreußen 4,07 K. — Einzel-Str. 10 J.

Inserate werden die Spaltenbreite beibehalten oder deren Raum mit 20 J. Reklamen mit 60 J. die 3-zeil. berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Rabatte.

Verleger: C. Neumann, Neudamm- und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Druckerei: 1364
Für Rückgabe unterlangt. Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Redaktion: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — bis 12 Uhr



Auto-, Sport- und Reise-Mützen
empfehlen

Paul Heinze, Spezial-Polzwaren- und Mützen-Geschäft
Dresden-A., Ringstr. 26, unweit Ecke Viktoriastraße
gegenüber der Landständischen Bank
Reparaturen Fernsprecher 5979 Neuauflagen

An unsere verehrten Leser und Mitarbeiter!

Da die Redaktion und das Kontor von morgen ab nach

Holbeinstraße 46
(Postamt 16)

verlegt werden, bitten wir von jetzt ab für alle Sendungen die neue obige Adresse benutzen zu wollen.

Dresden, den 18. September.

Hochachtungsvollst

Redaktion und Geschäftsstelle.

Beiträge zur Jesuitenmoral oder Der Zweck heiligt das Mittel.

Bekanntlich entziffert sich heutzutage jeder Tintenflerer und Zeilenzähler über die verruchte Moral der Jesuiten, welche lehren sollen, daß der Zweck das Mittel heilige. Nun hat diesen Satz, in dem Sinne, in welchem er dem Orden zum Vorwurf gemacht wird, nämlich, daß jedes, auch das schlechte Mittel durch den Zweck geheiligt werde, noch kein Mensch bei einem Jesuiten nachgewiesen, trotz wiederholter Preisausforderungen für den Nachweis. Weder als P. Mohr 1853 bei der Volksmission in Frankfurt a. M. die Summe von 1000 Gulden auf den Nachweis ansah, noch als der Abgeordnete Döbbedt 2000 Mark dafür ausbot. Damals freilich hat sich der unvermeidliche reklamebedürftige Jesuit Graf Spenbroeck gemeldet und gemeint, gewiß, das bisher zum Erweise des Satzes herbeigeholte Material sei völlig unzureichend, aber er habe neues, noch nie verwertetes, nämlich, daß Jesuiten lehrten, man könne jemand, der zu einem größeren Verbrechen entschlossen sei, ein kleineres anraten. Allein da sein Beweismaterial schließlich nichts anderes betrifft als die Frage, ob es erlaubt sei, jemandem, der entschlossen sei, einen anderen totzuschießen, anzuraten, es mit der Verabreichung einer Tracht Prügel bewenden zu lassen, was jeder Mensch als Selbstverständlichkeit betrachtet, so ward der Herr Graf mit seinem Anspruch auf die 2000 Mark abgewiesen, und das von Rechts wegen.

Es ist nun nicht ohne Reiz, sich einiger Fälle zu erinnern, wo dieser Satz, daß das Mittel, und zwar auch das schlechte Mittel durch den Zweck geheiligt würde, ganz umgekehrt angewendet und seine Anwendung von den heutigen Moralisten so schwer Entwürfen als gute Tat anerkannt wird.

Kurz sei erinnert an das klassische Beispiel dieser profanen Anwendung des Satzes in Luthers „Weidtrat“ an den Hessefälschen in Sachen der Doppelhe. Von einem anderen Reformator, von Calvin, schreibt sein Biograph, Dekan Dr. Baur (Weinsberg), in den Religionsgeschichtlichen Volksbüchern:

„Es konnte nicht anders sein, als daß sich in Calvin der Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, bewußt und unbewußt immer tiefer festsetzte, d. h. der Grundsatz, daß der heilige gottgewollte Zweck auch den Gebrauch solcher Mittel rechtfertige, deren Anwendung sonst für ein geäußertes sittliches Gefühl völlig anstößig und verwerflich ist, wenn eben kein anderes Mittel zur sicheren Erreichung des Zieles sich darzubieten schien.“ (S. 29.)

Der Verfasser ist protestantischer Dekan und, soviel wir wissen, nicht Mitglied des Jesuitenordens.

Als im Jahre 1905 der russische Großfürst Sergius ermordet wurde, schrieb das nicht jesuitische (oder doch?) „Berliner Tageblatt“:

„Der politische Nord an sich ist immer verwerflich; wegn aber aus ihm Gutes für ein ganzes Volk erwächst, gilt für das Urteil der Geschichte auch hier der Satz, daß die gute Wirkung auch schlechte Mittel erträglich macht.“

Im Jahre 1901 spielte bekanntlich wieder einmal ein Janus um die Emser Depesche. Damals wurde eine Neuherausgabe des Unterstaatssekretärs v. Gruner bekannt:

„Einer Depesche aus Emms gab man zum Zwecke der Publikation eine Fassung, als ob dem König in Emms durch den französischen Botschafter eine Beleidigung widerfahren

sei, während der König niemals von einer solchen Beleidigung etwas gewußt hat...“

Als dann die sozialdemokratische Presse über diese Neuherausgabe jubelte, schrieb „Die Welt am Montag“:

„Die Sozialdemokratie triumphiert ob dieser Rechtfertigung ihrer Auffassung von der „Fälschung“ der Emser Depesche. Wir meinen mit Unrecht. So sicher die Sozialdemokratie recht hat, wenn sie behauptet, Bismarck habe damals den Krieg mit vollem Bewußtsein provoziert, so verfehelt handelt sie, wenn sie Bismarck einen Vorwurf daraus macht. Es ist im Gegenteil eins der Meisterstücke Bismarckscher Staatskunst, daß er die für Deutschlands Weltstellung unerlässliche Auseinandersetzung mit Frankreich in dem Augenblicke herbeiführte, der für Deutschland am günstigsten war. Sein Tun war für Deutschland nützlich, also vom Standpunkte der politischen Moral gerechtfertigt.“

Und zur Erweiterung der Leser über die moderne Jesuitenbeke durch die „Münchener Neuesten Nachrichten“ eine Erinnerung an ein Feuilleton in denselben (Nr. 359 vom 15. August 1901): „Der Wandervogel.“ Man liest da:

„Ist dein Gast zuverkommend zu deinen Töchtern und Mädchen, so nimm es freudig hin. Es ist ein Zeichen deiner Dankbarkeit. Wird er gar vertraulich, so verwehre ihm das mit militärischer Kürze bei deinen Töchtern, bei deinen Mädchen brauchst du es nicht zu bemerken, denn es geschieht nicht zum Schaden des Vaterlandes.“ (11)

Und damit auch die Sozialdemokraten nicht fehlen, sei nur erinnert an den staatskirchlichen Moralfag, daß man dem Feinde gegenüber die Pflicht der Wahrhaftigkeit nicht anerkenne.

Wir stellen noch einmal fest, daß das alles keine Jesuiten sind; wir zweifeln aber gar nicht, daß, wenn ein Jesuit sich einer solchen zynischen Moral schuldig gemacht hätte, Jeter und Mordio vom „Berliner Tageblatt“ bis zu den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ gerufen worden wäre über die verruchten katholischen Orden mit ihrer noch verruchteren Moral. Zum Schlusse verweise wir neben des Jesuiten Reichmann außerordentlich inhaltsreicher Schrift: „Der Zweck heiligt die Mittel“ (Freiburg, Herder) auf die Angabe in Büchmann, „Geflügelte Worte“, daß man den Satz fälschlich als Quintessenz der Jesuitenmoral bezeichne und daß der Hinweis auf die Modula theologiae moralis (Kern der Moralktheorie) des Jesuiten Pufenbaum ganz verfehelt sei, weil man bei ihm den Satz aus dem Zusammenhang gerissen habe.

Man möge also endlich die „Entrüstung“ für Fälle sparen, wo sie angebracht ist. Es ist offenbar, daß diese „Entrüstung“ sehr unecht ist und ferner, daß gerade die Jesuitengegner nach dem berühmten Satze zu handeln bestrebt sind, indem sie zu ihren Zwecken Fälschungen und Unwahrheiten der verschiedensten Art verbreiten.

Deutsches Reich.

Dresden, den 17. September 1912.

— Von der Flottenparade wird aus Helgoland, 16. September, berichtet: Um 1 Uhr vormittags hobte von Wilhelmshaven kommend, das Kaiserliche Geschwader, während dem Nordsee mit dem Kurs auf das Weiserfeuerlösch zu die gesamte Hochseeflotte in Kiellinie sich in Marsch setzte. Zu gleicher Zeit hobte von der Unterelbe her das Luftschiff „Ganja“. Kurz vor Mittag traf das Kaiserliche Geschwader mit der Flottenparade zusammen. Diese begrüßte ihren obersten Kriegsherrn mit einem Salut von 33 Schiffen. Voran führen sechs Torpedobootflottillen in Marschformation. Insgesamt nahmen an der Parade 118 Schiffe mit einer Besatzung von rund 32 000 Mann und 200 tausend Geschützen teil. Beim Passieren des Kaisers auf der „Deutschland“ brackte die in Parade stehende Mannschaft der Flotte ein dreifaches Hurra aus. Nachdem sämtliche Schiffe defilieren hatten, vereinigten sich die Formationen zur Ausführung einer Reihe von taktischen Einzelübungen. Das Luftschiff „Ganja“ kreuzte längere Zeit über den einzelnen Schiffsverbänden.

— Dr. v. Borries, der sächsisch-altenburgische vorkingende Minister, soll in nächster Zeit zurücktreten. Sein Nachfolger wird der bisherige außerordentliche deutsche Gesandte in Abessinien, Dr. Scheller-Steinwag. Politische Ursachen sollen diesem Personalwechsel nicht zugrunde liegen.

— Bei der Reichstagswahl im 6. elsass-lothringischen Wahlkreis für den verstorbenen Zentrumsgesandten Dr. Bill erhielt Redakteur Dr. Gaegy (Zentrum) 7112 Stimmen, Gewerkschaftssekretär Imbs (Soz.) 2769 und Weinachtsbesitzer Andlauer (Eis. Fortschrittspartei) 2306 Stimmen. Dr. Gaegy ist somit gewählt.

— Das neue Minierschiff „Kaiser“ hat auf der Probefahrt 23,6 Seemeilen gelaufen und sich als das schnellste Minierschiff der Welt erwiesen.

— Wenn der Reichstag Mitte November — der Tag ist noch nicht festgesetzt — seine Arbeiten wieder aufnimmt, wird er, wie die „N. O. C.“ meldet, bald über allerlei Vorschläge zu entscheiden haben, die das Reichshaus selbst betreffen und die in der Ferienzeit herangetrieben sind. Es sollen damit zum Teil sehr lange gehegte Wünsche erfüllt werden. Vor allem sollen etwa 50 bis 60 gute, nicht zu große Arbeitszimmer für Reichstagsabgeordnete geschaffen

und den Fraktionen zur Verfügung gestellt werden. Die Arbeitszimmer unter den Abgeordneten sollen damit die Möglichkeit erhalten, mehr als bisher auch im Reichstoge ihren politischen und wissenschaftlichen Arbeiten nachzugehen. Diese Zimmer werden wahrscheinlich im Dachgeschoss, wo noch viel Raum ist, ausgebaut werden. Der Ausbau wird 200—300 000 Mark kosten. Im Obergeschoss soll auch, wenn der Reichstag einverstanden ist, eine Art Wintergarten geschaffen werden.

— Bundesrat und Jesuitengefeh. Wir haben gestern die Mitteilungen wiedergegeben, die eine Berliner Korrespondenz über die Interpretation des Jesuitengesetzes durch den Bundesrat veröffentlicht. Darnach sollte den Jesuiten nur das Lesen stiller Messen gestattet sein. Jede andere priesterliche und seelsorgerische Tätigkeit bleibe unterjagt. In diesem Sinne soll das Gutachten des Justizauschusses des Bundesrates lauten. Bis auf weiteres kann man jedoch annehmen, daß diese Mitteilungen nur Kombinationen sind und keineswegs als authentisch gelten können. Die „Germania“ bemerkt dazu: Der Bundesrat habe allen Anlaß, sich gegenwärtig zu halten, daß für die Vertigung des katholischen Volksteiles durch die verbündeten Regierungen der Beschluß des Bundesrates in der Jesuitenfrage von entscheidender Bedeutung sein werde. Das ist doch gewiß eine logische und auch in der Form sehr penible Forderung. Was aber sagt dazu das „Berliner Tageblatt“? Es nennt die Neuherausgabe der „Germania“ einen „Erpressungsversuch“ des „in Berlin erdweindenden Mattes des Vatikan“. Daraufhin aber läßt die „Germania“ dem jüdischen Blatte folgende Wäfsel zuteil werden: „Es fällt uns natürlich nicht ein, auf diese Artzerei auch nur ein Wort zu verlieren, denn für das Blatt, das in der Reichshauptstadt die Interessen einer fremden Klasse mit talmudistischer Rabulistik und Verfidie vertritt, ist uns in diesem Falle selbst der Stiefelzulaß zu Wade.“

— Der sozialdemokratische Parteitag zu Chemnitz trat am Montag den 16. September früh 9 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen. Die Verhandlungen finden im Wintergarten statt. Es ist dies ein besseres Tanzlokal, in dem am Sonntagnachmittag Variétévorstellungen stattfinden. Es ist ein heller freundlicher Saal, wenn auch kein zu großer Raum. Der Saal erweist sich denn auch bei der starken Belegung als viel zu klein. Mit Mühsal auf die Leergien Räumlichkeiten wird ein Mandatverbot proklamiert. Das äußere Bild des Parteitages ist das allgewohnte. An Jesus langen Tischen haben die Delegierten Platz genommen, rechts und links davon, in fürchterlicher Enge, die Pressevertreter. Auf den Tribünen ist Platz für die Zuhörer reserviert. Von der sonst üblichen Anbringung von „geistreichen“ Sinnprüden hat man diesmal Abstand genommen. Die Bühne prangt nicht in dem üblichen Rot, sondern ist mit freundlichem Grün geschmückt, jedoch ist das Podium mit rotem Tuch umgeben.

Der Vorsitzende Haase eröffnete die Sitzung mit der Verlesung von Glückwunschtelegrammen — u. a. hat die russische sozial-revolutionäre Partei ein Begrüßungstelegramm aus Paris geschickt — und begrüßte dann die ausländischen Delegierten. Dann traten diese der Reihe nach auf und überbrachten die Grüße ihrer Organisationen.

Genosse Leib fand frenetischen Beifall, als er den Eifer, und die Erfolge der Genossen über den grünen Meer lobte: „Genossen, ihr seid der Welt ein Vorbild, weil ihr niemals zur Ruhe kommt, ob ihr eine Niederlage erleidet, oder einen Sieg erringt.“

Man beschließt, bei den Beratungen die englische Arbeitszeit einzuhalten.

Hierauf erstattet Weber-Verein an der Hand des gedruckt vorliegenden Berichtes der Geschäftsberichte des Parteivorstandes. Er freut sich der „läutenden Entwicklung“, die die Organisationen nach innen und außen genommen hätten. Im weiteren warnte der Redner vor übertriebenen Zeitungserwähnungen, dagegen weiß er zu berichten, daß der Parteivorstand sich nun endlich bereit gefunden habe, der Schaffung einer besonderen Wochenzeitung zuzustimmen, die als Beilage zur Frauenzeitung (Gleichheit) gedacht ist. Im Zusammenhang mit der Zeitungsfrage erörterte der Redner ausführlich den Göttinger Skandal und teilte bei dieser Gelegenheit recht kräftige Siege gegen die Widerlächer des Parteivorstandes, insbesondere gegen die „Leipziger Volkszeitung“ und gegen die „Bremer Bürgerzeitung“, aus. Oberhaupt sei in dieser Angelegenheit von gewissen Parteiganzen und auch von gewissen Parteigenossen mit halbsolchen Rechtfertigungen und verlogenen Verdächtigungen der schlimmsten Art gearbeitet worden. Ganz besonders schlecht kamen bei des Redners Ausführungen die Genossen Stahlheimer und Rodes weg. — Nach dem Berichte trat eine einstündige Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause erstattete Parteisekretär Braun-Berlin den Stoffbericht. Er machte zunächst Mitteilungen darüber, was die letzten Reichstagswahlen gekostet haben. 2 384 965 Mark hat die Partei insgesamt dafür ausgegeben, und die Folge ist, daß das Geschäftsjahr mit einem Defizit von 56 000 Mark abschließt. So sehr dem Kassierer Braun das Resultat betrübte, so wenig Sorge macht sich darüber der Politiker Braun. „Die Ernte“ —